

Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Inserationspreis für die viergespaltene Corpus-zeile oder deren Raum 15 Pfg.

# Halle'sches Tageblatt.

Einundachtzigster Jahrgang

Amliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilagegebühren 9 Mark.

Inserate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Nachmittags, spätere dagegen Tags zuvor erbeten.

Inserate befrachten sämtliche Annoncen-Bureau.

N. 132.

Mittwoch, den 9. Juni.

1880.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 67, R. Penne, Leipzigerstraße 77, L. Dannenberg, Serrenstraße 7, E. Trog, Landwehrstraße 6, Albert Schmidt, Dompf. 8.

## Der Terrorismus der Wähler.

Dr. Hüfner hat einem Interviewer der „Königlichen Zeitung“ gegenüber sich sehr mißmüthig über den Gang der Dinge im Parlament ausgesprochen. Er wünscht die Annahme der kirchenpolitischen Vorlage, doch wird die Ablehnung derselben — wie er erkennen ließ — ihn nicht zum Rücktritt veranlassen. Er hat sich beklagt, daß die politische Führung jetzt in den Händen der Massen liege, anstatt durch einen Generalsstab der Intelligenz jeder Fraktion geleitet zu werden. Er hat sogar von einem „byzantinischen Terrorismus“ der Abgeordneten gegen den Willen der Massen der Wähler gesprochen. Die Nachrichten, welche aus allen Landestheilen in Berlin zusammenströmen, lassen in der That erkennen, daß die nationalgeheimen Kreise überall sich entschließen gegen die Parlamentsgesetzvorlage und für den Standpunkt aussprechen, welchen Dr. Fall am 28. Mai im Abgeordnetenhause entwickelt hat. Die Stellung der liberalen und freisinnigeren Abgeordneten zu der Vorlage ist dadurch nicht beeinflusst worden, doch wird sie dadurch in danteswerther Weise befestigt. Hüfner Hüfner hat seine großen Erfolge dadurch erzielt, daß er den Willen der großen Massen besser als Andere erkannte und darnach seine Entschlüsse gefaßt hat. Wie sollte dasselbe für die Abgeordneten, welche doch den Willen ihrer Wähler repräsentieren, ein Mafel sein? Vor Kurzem noch sprach man die grade entgegengesetzten Vorwürfe aus. Man sagte, die großen Massen folgten willenslos den Schlagworten einiger politischer Keitthammel. Das jetzt gerade die ungeliebtenen Vorwürfe gemacht werden, ist kein schlechtes Zeichen. Wenn es sich bewahrheiten sollte, so wäre dies ein Beweis von der gewachsenen politischen Reife in der großen Masse der Wähler.

Es wird auch wieder die Behauptung vor einem liberal-konfessionellen Ministerium in Preußen wahrgenommen. Wir glauben, eine solche Behauptung ist gänzlich unbegründet. Es giebt auch außerhalb des Parlaments maßgebende politische Faktoren, welche ein Eintreten der Ultramontanen in die Regierung vorläufig noch unmöglich machen. Wenn ein solches Ministerium sich verwirklichen sollte, so könnte dies in kurzer Zeit großes Unheil anrichten. Aber wie Herr v. Bennigsen vor einiger Zeit ausrief, könnte die Herrschaft einer liberal-konfessionellen Koalition nur kurze Zeit währen. Immerhin wäre der Eintritt einer solchen politischen Konjunktur zu beklagen. Man muß nur nicht verlangen, daß, um eine solche Konjunktur abzuwenden, die gemäßigten, nationalen Elemente gegen ihre Ueberzeugung solche Gesetze machen sollen, wie sie allein den Interessen der Ultramontanen und extrem Konfessionellen entsprechen. Sind solche Gesetze durchaus nicht abzuwenden, so ist es besser, die Reaktion wird von den Reaktionsären durchge-

führt, als von ihren Gegnern. Im ersteren Falle würde die ultramontan-konfessionelle Mehrheit bald abgewirksam sein, das Volk würde bald wieder gefunden. Im anderen Falle wäre unsere Zukunft trübselig. Auch die gemäßigten Liberalen hätten sich abgelehnt, es wären gerade diejenigen Elemente für lange Zeit vernichtet, von denen eine Gesundung ausgehen könnte. Das Land würde dann von einem Extrem ins andere geworfen, unsere Lage müßte nach innen wie nach außen erschüttert werden.

## Telegramme.

**Berlin, 7. Juni.** Sr. Maj. Korvette „Viveta“, 19 Geschütze, Kommandant Kapitän zur See Jirzow, ist am 7. Juni c. in Yokohama eingetroffen.

**Wien, 7. Juni.** Der bereits gemeldete Eisenbahnunfall auf der Station Kampfersheim fand in Folge des Zusammenstoßes des Extrazuges mit dem planmäßigen Zuge 168 von Frankfurt a. M. statt. Vom Personale ist Niemand verletzt, von den Passagieren erlitten mehrere Beschädigungen. Die Ursache des Unfalles war das Vorfahren des Extrazuges am dem Haltepunkt.

**Baden-Baden, 7. Juni.** Die Kaiserin ist heute Nachmittags 1 1/2 Uhr von hier nach Koblenz abgereist.

**Petersburg, 7. Juni.** Heute fand die feierliche Ueberführung der Leiche der Kaiserin vom Winterpalais nach der St. Peter- und Paulskathedrale statt. Der Trauerzug bewegte sich die Neva entlang nach der Peter- und Paulskirche. Der Kaiser folgte unmittelbar hinter dem Leichenzuge zu Pferde, ihm schlossen sich sämtliche Mitglieder der kaiserlichen Familie und die höchsten Hof- und Staatswürdenträger an. In den Eingängen zu dem Palas vor dem Palas, wo die zur Bestattung bestimmten Regimenter aufgestellt waren, hatten sich trotz heftigen Regens bereits am Morgen große Menschenmassen angesammelt. Gegen Mittag trat freundlicherer Witterung ein.

**Paris, 7. Juni.** Bei den stattgefundenen Neuwahlen zur Deputirtenkammer wurden in West Frensch, Bischof von Angers und in Limoges ohne Gegenkandidaten die Republikaner Penicaud und Hochepierre-Pouillet gewählt. In Lorien ist Stichwahl zwischen den Republikanern Mathieu Boy und Journalist notwendig geworden.

Die Deputirtenkammer votirte eine Dankadresse an die belgische Regierung für die den französischen Soldaten im Jahre 1870 erwiesene Gastfreundschaft. — Die Verabreichung des Antrages auf Genehmigung zur gerichtlichen Verfolgung des Herzogs von Padua wurde auf nächsten Donnerstag festgesetzt.

## Parlamentarische Nachrichten.

Berlin, 7. Juni. Die Dinge in der Kirchenkommission lassen sich immer vermickelter an und der Gang der Verhandlungen wird täglich schwieriger und langsamer. Man hoffte heute, die erste Lesung in der Kommission zu vollenden — wenn es möglich wäre, mit Hilfe einer Abend-sitzung. Aber bei der Länge der Debatten, die allein § 9 beanprucht, scheint man davon zurückgekommen zu sein. Man wird sich beglückwünschen können, wenn die erste Lesung morgen zu Ende geführt wird. Zwischen der ersten und zweiten Lesung will man einen sitzungsfreien Tag lassen, um den Mitgliebrern der verschiedenen Fraktionen Zeit zu geben, sich für die zweite und entscheidende Lesung zu verständigen — denn bekanntlich ist das Resultat der ersten Beratung auf alle Fälle ein weber für das Ministerium noch irgend eine Partei brauchbarer Torjo. Vielleicht, daß auch das Staatsministerium diesen freien Tag zu einer Beratung benutzen wird. Für die zweite Lesung rechnet man mindestens drei volle Tage. Es würde dann vor Montag der nächsten Woche der Referent (wahrscheinlich Dr. Grimm) seinen Bericht nicht vorlesen können. Alsdann wären wieder wenigstens drei Tage notwendig zum Druck des letzteren und für die Beratungen sämtlicher Fraktionen auf Grundlages jenes Elaborates über ihre Stellung zu den Kommissionsbeschlüssen. Es würde also vor Freitag nächster Woche an den Beginn der Spezialdebatte des Gesetzes im Plenum nicht zu denken sein. Ergiebt dieselbe irgend ein Resultat, so wird die dritte Lesung und die Ueberweisung der Vorlage an das Herrenhaus, so wie etwaige Veränderungen, die dort beliebt werden dürften, in Rücksicht zu ziehen sein und nach alledem wird man nicht übertreiben, wenn man die Beschauptung auspricht, daß (bei einem Zustandekommen des Gesetzes) der Schluß der Session vor Ende Juni sich keinesfalls ermöglichen läßt. In ihrer heutigen Sitzung fuhr die Kommission in der Debatte über § 9 fort. Derselbe lautet, wie wir hier noch einmal wiederholen, folgendermaßen: „Die Verfolgung von Zuwiderhandlungen gegen die Strafbestimmungen des Gesetzes vom 11., 12. und 13. Mai 1873, 20. und 21. Mai 1874 und 22. April 1875 findet nur auf Antrag des Oberpräsidenten statt. Die Zurücknahme des Antrages ist zulässig.“ Dazu liegt der Antrag Windstoffs vor: „An Stelle und eventuell als Zusatz zu Art. 9 zu setzen: „Den Strafbestimmungen des Gesetzes vom 11. und 12. Mai 1873, 20. und 21. Mai 1874 und 22. April 1875 unterliegt das Spenden der Sakramente und des Lehen der Messe nicht.“ Wie nicht wohl anders erwartet werden konnte, erklärte sich der Kultusminister Freiherr v. Buntamer gegen dieses Amendement, durch welches die ganze Maßregelgebung illusorisch gemacht werden würde. Der

## Die Nach einer Frau.

Nach dem Englischen von Eliza Wodrach.

(Fortsetzung.)

### Siebenunddreißigstes Kapitel.

Madeleine ahnte inzwischen nichts von den verschiedenen Anstrengungen, die das Schicksal zu ihren Gunsten machte. Sie hatte den Brief ihres Gemahls außerordentlich freundlich gefunden und ihrer Mutter, obgleich nicht die geringste Nothwendigkeit dazu vorhanden war, die ängstliche Rücksichtigung anempfohlen. Margarethe Dornham verstand sie falschlich.

„Mache Dir darüber keine Sorge, Madeleine“, sagte sie. „Von dem Augenblicke an, wo ich Deine Schwelle betrete, bis ich sie wieder verlasse, soll Deines Vaters Name nie über meine Lippen kommen.“

Seit ihre Mutter um sie war, fühlte Madeleine sich etwas erleichtert. Wenn sie auch nicht viel mit einander sprachen und wenig gemeinsame Interessen hatten, so war Margarethe doch ganz voll Liebe und Hingebing für ihre Tochter.

Es war ihr unmöglich, die eigentliche Sachlage zu verstehen. Sie hatte bestimmt vorausgesetzt, daß Madeleine in Bechgrove lebte und begreif man nicht, daß sie dieselbe allein in Winstonhaus fand.

So lange Lord Arleigh sich im Auslande befand, war die Einrichtung so sehr verständig, warum kam er aber, nun er nach England zurückgekehrt war, nicht zu seiner Gemahlin, warum ging sie nicht zu ihm? Das war ihr ganz ungreiflich, da Madeleine aber keine Erklärung dafür gab, forderte die Mutter auch keine. Als sie ihre Tochter aber von Tag zu Tag mehr hinjeden sah, als ihr schönes Antlitz alle Farbe, ihre Augen allen Glanz verloren, — als sie bemerkte, wie das junge Wesen sich von Blumen und Sonnenschein, von Allem, was hell und schön, was froh und heiter war, zurückzog — überzeigte sie sich, daß ihre Seele todtstarr war. Sie bildete dann mit heiligem Verlangen in das ruhige, ergebene Antlitz, und wünschte von ganzem Herzen, daß sie sprechen möchte, da sie es nicht wagte.

Was sie besonders seltsam berührte, war, daß die ganze Umgebung diese Lage für ganz natürlich zu halten schien, und nachdem sie sich einige Wochen lang in Winstonhaus befand, sah sie, daß man dort vollständig an diese Verhältnisse gewöhnt war. Sie machte zu der Dienerschaft keinerlei Bemerkung darüber und auch diese enthielt sich jeder Neugierde, demnach entnahm sie aus hinzugehörigen Reden, daß ihre Tochter nie in Bechgrove gelebt hatte, sondern sich während ihrer ganzen Ehe in Winstonhaus aufhielt, und daß Lord Arleigh sie nie besucht hatte.

Wie war das möglich? Was bedeutete dieser tiefe Schmerzengang, der ihm Antlitz ihrer Tochter? Warum weckte ihr junges Leben, wenn auch langsam, doch so sicher darin? Sie beobachtete sie schweigend eine Zeit lang, dann aber beschloß sie zu reden.

Als Madeleine sich eines Morgens mit einem tiefen Seufzer von dem altmodischen Garten mit seiner üppigen Blütenpracht abgewandt hatte, sagte Margarethe freundlich: „Ich höre Dich nie von der Herzogin von Hazlewood, die doch so gütig gegen Dich war, sprechen, Madeleine. Besucht sie Dich nie?“

Sie sah, wie erst eine tiefe Röthe, der dann eine wahrhaft erschreckende Blässe folgte, die weiße Stirn überzog. „Mein Herzblatt“, rief sie verwirrt, „meine Frage sollte Dir keinen Schmerz bereiten.“

„Warum sollte sie mir auch Schmerz bereiten?“ sagte Madeleine ruhig. „Die Herzogin besucht mich nie, weil sie sehr grollsam gegen mich handelt und deshalb schreibe ich ihr auch nie mehr.“

Margarethe schweig eine Zeit lang. Wie sollte sie den Gegenstand, der ihr so am Herzen lag, berühren? Sie suchte nach Worten, die ihren Gedanken entsprachen.

„Es hat wohl niemand“, sagte sie endlich, „eine höhere Achtung für die Ehrenhaftigkeit zwischen Eheleuten, ich meine damit für Treue und Vertrauen, die zwischen ihnen herrschen müssen, Madeleine, als ich. Früher sprach ich nie über die Fehler Deines unglücklichen Vaters — ich litt nie, daß man ihrer mir gegenüber erwähnte. Wenn einer der Nachbarn ihn tadeln wollte, so duldete ich es nie. Also glaube

nicht, mein Herzblatt, daß ich das, was ich Dir eben sagen will, aus müßiger Neugierde sage. Ich glaubte Dich so gütlich verkehrt, mein Kind, und nun sehe ich, daß das nicht der Fall ist und bin darüber tief bestärmt.“

Lord Arleigh erwiderte nichts, sie bedeckte sich die Augen mit beiden Händen.

„So innig ich Dich liebe, so wird es mir doch sehr schwer, die Frage an Dich zu richten, Madeleine“, sagte Margarethe fort, „wilst Du mir sagen, warum Du nicht bei Deinem Gemahl lebst?“

„Ich kann es nicht sagen, Mutter“, war die kurze Antwort.

„Ist es, sage mir die Wahrheit, mein Kind, ist es Deine Schuld? Hast Du ihn erwidert?“

„Ich bin, nach seiner eigenen Aussage, schuldlos daran, Mutter.“

„Der trägt er die Schuld? Hat er Dich irgendetwas verlegt?“

„Nein“, erwiderte sie mit Innigkeit, „das wäre unmöglich, ich liebe ihn zu gütlich.“

„So werde ich den Grund nie erfahren, Madeleine?“

„Ne, Mutter“, antwortete sie.

„Und bist Du Dir wohl bewußt, mein Herzblatt, daß es Dein Leben zerstört?“

„Ja, ich weiß es, aber ich kann es nicht ändern. Nach Eines, Mutter“, fuhr sie fort, „wenn wir Freunde bleiben und mit einander weiter leben sollen, so erwähne nie wieder dieses Wortes.“

„Ich werde Deines Wunsch eingedenk sein“, sagte Margarethe und küßte die schmale, weiße Hand, selbst aber beschloß sie der Sache eine andere Wendung zu geben. Wenn er auch zürnte und sie von Winstonhaus verwies, was galt es ihr, wenigstens sollte er die Wahrheit erfahren. Und die Wahrheit, die sie ihm zu sagen hatte, war, daß er sein Weib allmählich, aber sicher durch diese Trennung tödtete.

### Achtunddreißigstes Kapitel.

Margarethe Dornham fand keine Ruhe, ehe sie ihren Plan ausführen konnte. Sie sagte sich, daß Lord Arleigh

Hg. v. Hammerstein stellte das Unteramendement, hinter dem Worte „Messe“ im Antrag Windthorst einzuschalten: „Zeitens gelegentlich angestellter Geistlichen“. Der Minister führte ferner aus, daß, wo sich eine abfällige Umgehung der Gesetze bemerkbar mache, die gesetzliche Strafe unter allen Umständen eintreten müsse. Der Antrag Windthorst sei demnach für ihn inakzeptabel. Der Minister gab endlich die wichtige Erklärung ab, daß die Artikel 3 und 9 des Gesetzes nicht mit unter die etwa vorzunehmende provisorische Festbeschränkung des Gesetzes fallen dürften.

Seitens der nationalliberalen Abgeordneten sprachen v. Cunny und später Gneist, welche Beide in vollkommener Uebereinstimmung den Antrag Windthorst für völlig unannehmbar erklärten. Der Staat würde dadurch einfach seine Dignität ausprechen. Der Abg. Vrittel dagegen behauptete seinerseits, Artikel 9 mache das ganze katholische Volk rechtlos. Er stellte außerdem folgende weiteren Anträge:

1) Nach Art. 9 folgenden Art. 9a einzuschalten: „Auf eine Verjagung der Absolution im Beichtstuhl leidet die Strafbestimmung im §. 3 des Gesetzes vom 13. Mai 1873 keine Anwendung. Auch wird die Verkündung einer Verjagung gesetzlich zulässiger Strafen und Zuchtmittel innerhalb der Kirchengebäude gestattet, unbeschadet jedoch der Vorschrift im §. 4 Al. 3 des gedachten Gesetzes.“ 2) Im Art. 10 1) nach „die Pflegen“ zu setzen: „von Waisen, so wie die Pflegen;“ 2) nach Al. 3 folgenden Alinea einzuschalten: „den Genossenschaften ist die Aufnahme neuer Mitglieder (§. 2 im Gesetze vom 21. Mai 1875) gestattet, so weit ihnen nicht die Minister des Innern und der geistlichen Angelegenheiten Beschränkungen darin auferlegen.“ 3) Dem Artikel 11 folgende Fassung zu geben: „Durch königliche Verordnung können unter Abänderung des Gesetzes vom 20. Juni 1875, §§. 12 und 5, zum Vorhinein in Kirchenvorständen von katholischen Kirchengemeinden dessen geistliche Mitglieder berufen werden.“

Graph Winkigerode beantragte zu Art. 9: statt der Schlusswort im Antrag Windthorst „das Spenden a.“ zu setzen: „das Spenden der Sterbsacramente seitens gesetzlich angestellter Geistlichen nicht, welche zur Bekleidung ihres Amtes nicht für rechtlich unfähig erklärt sind.“ Hg. v. Zedlitz beantragte, in der Vorlage statt der Worte „Gesetze“ 22. April 1875“ zu setzen: „Gesetze vom 11. Mai 1873, 20. und 21. Mai 1875, bezüglich der Strafbestimmungen der erstgedachten drei Gesetze jedoch nur in so weit, als es sich nicht um Verleihung eines Amtes unter Verletzung der Angehörigkeit oder um die Ausübung eines unter Verletzung ihrer gesetzlichen Verpflichtung übertragenen oder übernommenen Amtes handelt.“

Nach längerer Diskussion wurden erst sämtliche Anträge und Unteranträge mit großer Majorität abgelehnt und schließlich erließ die Regierungsvorlage selbst eine starke Niederlage, indem mit 16 gegen 5 Stimmen der Abwesenden der Artikel 9 fiel. Auch der oben mitgetheilte Antrag Zedlitz auf Einfügung eines Artikels 9a ward mit 15 gegen 6 (Centrums) Stimmen abgelehnt. Die nächste Sitzung findet morgen statt. (Wg. Btg.)

### Enttüllungen in Betreff des türkisch-russischen Krieges.

Die „Nouvelle Revue“ beginnt in ihrem neuesten Hefte mit der Veröffentlichung einer militärisch-diplomatischen Studie, welche die größte Beachtung der politischen und militärischen Fachpresse verdient. Sie betitelt sich: La guerre russo-turque d'après des documents inédits (der russisch-türkische Krieg nach bisher nicht veröffentlichten Urkunden), und ihr Verfasser, welcher anonym bleibt, hat in der That ganz unverkennbar aus russischen amtlichen Quellen geschöpft, die dem profanen Auge bisher un-

gänglich geblieben sind. Er bringt schon in dem gegenwärtig vorliegenden Theile der Abhandlung, welcher nur die erste und geringere Hälfte seines Gegenstandes erlödet, eine ganze Reihe neuer Thatfachen bei, die den Stempel der Wahrheit tragen und oft ein überraschendes Schlaglicht auf gewisse dunkle Momente des letzten Balkan-Feldzuges werfen. Es ist im Wesentlichen allerdings eine Apologie und Vertheidigung der Operationen des Großfürsten Nikolaus von Rußland, des Oberbefehlshabers der Donauarmee, welche uns geboten wird, aber in diesen Grenzen beschränkt sich der Verfasser doch einer sehr freimüthigen, wahrheitsliebenden und unparteiischen Sprache. Beinahe wären wir versucht, hinter dem Ungenannten den General Gailard zu suchen, welcher als Oberst und französischer Militärattaché im Hauptquartier des Großfürsten Nikolaus den Feldzug von Kischenev bis San Stefano mitgemacht hat.

Wie dem auch sei, der Verfasser behandelt in lichtvoller und ungeniebt orientirter Weise folgende sechs Fragen: 1) In welchem Augenblicke hat sich Rußland ernstlich entschlossen, den Degen zu ziehen, und welches war sein letztes Ziel? 2) Warum hat es, einmal zum Kriege entschlossen, ihn mit einem verhältnißmäßig so schwachen Kontingent begonnen? 3) Wie so war der Uebergang über die Donau mit so unbedeutenden Opfern möglich? 4) Woher kamen die zahlreichen Schwärmungen in der Führung des Krieges vom Uebergang über die Donau bis zur Einnahme von Plewna? 5) Wie konnte der Uebergang über den Balkan, der allgemein für unmöglich galt, so rasch mitten im Winter bewirkt werden und in kurzer Frist die Vernichtung der letzten türkischen Armeen nach sich ziehen? 6) Warum ist die russische Armee vor Konstantinopel stillgestanden, während sie doch, wie man glauben sollte, nur die Hand auszustrecken brauchte, um durch die Besetzung von Gallipoli der Einfahrt der englischen Flotte in die Dardanellen zuvorzukommen? Wir müssen hinsichtlich der motivirten Antworten, welche der Verfasser gibt, natürlich auf seine sehr umfangreiche Arbeit selbst verweisen, glauben jedoch den uns hier benennenden Raum nicht zu überschreiten, wenn wir ihr, zugleich als Probe, zwei besonders interessante kleine Abschnitte entleihen.

In Erledigung der beiden ersten Fragen betont der Verfasser wiederholt, daß Rußland in der ersten Phase des Feldzuges über die Absichten Oesterreichs trotz der reichsfürstlichen Entzweiung und des Dreitausend-Bündnisses keineswegs benachteiligt gewesen sei. Der Gedächtnisraum der „Nouvelle Revue“ geht sogar noch weiter und schreibt:

Von der Abstimmlung der russischen Armee bis zum Abschluß des Berliner Vertrags hat das Kabinett von Petersburg keinen Augenblick aufgehört, die Möglichkeit und Gefahr einer österreichischen Intervention im Auge zu fassen. Wenn das Dreitausend-Bündnis Rußland also keineswegs seine Handlungsfreiheit im Orient verübte, so hatte die deutsche Regierung ihrerseits nicht erst gewartet, bis der Krieg erklärt war, um ihn für unermüdlich zu halten. Lange vor den Ereignissen war dies die Ueberzeugung des Reichskanzlers. Wir wagen nicht zu behaupten, daß Fürst Bismarck Rußland in der Absicht, seinen mächtigen Nachbar zu schwächen, zum Kriege gedrängt hätte; wohl aber wissen wir aus guter Quelle, daß er schon zur Zeit des ersten türkisch-schriftlichen Kampfes mit den wahren Absichten des petersburger Hofes vertraut war. Eine Zeugnishaft, die uns von mehreren gleich vertrauenswürdigen Quellen bestätigt worden ist, mag zeigen, welche Beziehungen zu jener Zeit, wenn nicht zwischen den beiden Regierungen, so doch zwischen den beiden kaiserlichen Familien bestanden. Aus dem Munde des Kaisers Wilhelm empfangt der Großfürst Nikolaus die erste Kunde von dem Kommando, welches ihm für einen nahen Zeitpunkt zugedacht war. Er wohnt den Manövern der deutschen

Armee im September 1876 bei, als der Kaiser sich in Gegenwart des Prinzen Friedrich Karl und anderer Personen von seinem Hofstolze mit dem Wort zu ihm wendete: „Sie werden bald berufen sein, den Oberbefehl über eine große Armee zu übernehmen und Ihre militärischen Talente im Felde zu bewähren.“ Von Kindheit auf hatte sich der Großfürst nur mit Heeresangelegenheiten beschäftigt; daher war er auch mit der diplomatischen Lage durchaus nicht vertraut. Die Neugier, welche er aus dem Munde des Kaisers Wilhelm erfuhr, überraschte ihn demnach, daß er nicht einmal wußte, gegen wen, ob gegen Oesterreich oder die Türkei der Feldzug gerichtet sein würde, dessen Leitung ihm übertragen werden sollte. Wenn wir uns nicht irren, empfing er Mitte October, einige Tage nachdem er in Petersburg wieder eingetroffen war, den Befehl, sich sofort nach Livadia zu begeben. Selbst damals blieb der Feind, dem es gelten sollte, noch ein Geheimniß. Die Weisungen glaubten, der Krieg wäre in erster Reihe gegen Oesterreich beabsichtigt. Die serbische Armee war damals noch nicht bei Dumis vernichtet und alle Welt war überzeugt, daß Serbien und Montenegro seines Beslandes bedürftig, um mit der Pforte fertig zu werden. Für den Fall eines Krieges mit Oesterreich sah man höchstens die Nothwendigkeit einer bloßen militärischen Demonstration gegen die Türkei im Auge. Erst am 29. October eröffnete der Kaiser dem Großfürsten in Livadia, daß er bestimmt sei, eine Expedition gegen die Türkei zu befehlen. „Und welches ist das Ziel des Feldzuges?“ fragte Nikolaus. Der Kaiser sprach als Erwiderung nur ein Wort, aber ein bedeutungsvolles, „Konstantinopel.“ Diese Antwort erklärt das Telegramm, welches der Großfürst in der Folge von San Stefano an den Kaiser richtete: „Ihr latonischer Befehl ist ausgeführt worden: Die Armee Ceter Wojewat steht vor den Mauern von Konstantinopel.“

Noch merkwürdiger vielleicht ist folgende Enttüllung einer diplomatischen Episode, mit der wir von diesem ersten Theile des lehrreichen Aufsatzes Abschied nehmen wollen:

Die diplomatische Korrespondenz, welche Fürst Gortschakow vom Hauptquartier aus mit dem Botschafter in London, Grafen Schadowal, fortsetzte, übte einen bedeutenden und oft einen über den Einfluß auf die Kriegsführung. In den letzten Tagen des Mai melbte sich der General Ignatiew, der die mächtige Einwirkung des Fürsten Gortschakow mit allen Kräften bekämpfte, dem Großfürsten und zigt ihm einen Brief, den er eben aus Konstantinopel empfangen hatte. „Das britische Kabinett“, hieß es darin, „hat der Türkei angeigt, daß es mit der russischen Regierung eine Konvention abgeschlossen hätte, nach welcher Rußland sich selbst verbietet, den Balkan zu überschreiten und seine militärische Aktion über Bulgarien hinweg auszubehnen.“ Man begreift leicht die Wichtigkeit dieser Nachricht. War sie richtig, so brauchte die Türkei die Balkanpässe nicht zu besetzen und konnte alle ihre Truppen zur Befestigung der Donau concurrenzen. Der Großfürst schickte sofort zum Kaiser und ließ ihn um Abschrift der unter dem 18. Mai an den Grafen Schadowal erlassenen Instruktionen bitten. Er empfing diese Abschrift und mußte sich daraus überzeugen, daß Rußland sich wirklich verpflichtet hatte, weder an Konstantinopel noch an den Balkan zu rühren. Herr Nelidow wurde von dem Großfürsten beauftragt, eine Denkschrift anzufertigen, welche dem Kaiser selbst unterbreitet werden sollte. Man entwickelte darin die Unmöglichkeit, das Feld der militärischen Aktion in der Weise, wie das Londoner Kabinett wünschte, einzuschränken, indem man sich einerseits auf die ungenügenden Kräfte berief, welche der Krieg schon gefordert hatte, und andererseits auf die Lage und den historischen Verurs der russischen Reiches hinwies; endlich gab das besonders erinnerte man an die Hindernisse, welche das der englischen Regierung gegebene Versprechen dem Ueber-

unter allen Umständen erfahren müsse, daß sein schönes junges Weib dem Tode nahe sei.

„Wer zwang ihn, sie zu heirathen,“ fragte sie sich entsetzt, „wenn er ihr nur das Herz brechen wollte?“

Weshalb konnte er sie verlassen haben? Ihre Armuth oder ihres Vaters Verbrechen konnte doch unmöglich der Grund sein, — denn Weibes hatte er vorher gewußt. Was also war es? Sie rief sich Alles in's Gedächtnis zurück, was Madeline jemals über ihren Gemahl geäußert hatte, aber es brachte kein Licht in das Dunkel, keine Lösung des Räthsels, also blieb ihr kein anderer Weg übrig, als zu Lord Akeley zu gehen und ihm zu sagen, daß sein Weib dem Tode nahe sei.

Sie erfanb eines Tages einen Vorwand, um Winstonhaus für einige Zeit zu verlassen und machte sich, von der Liebe, die das zaghafteste Herz stark macht, gekräftigt, auf den Weg. Den größten Theil des Weges legte sie zu Wagen zurück, dann aber schickte sie den Wagen fort und beschloß die letzte Strecke zu Fuß zurückzulegen, damit die Dienerschaft nicht wissen sollte, wohin sie ging.

Während Margarethe Dornham den Wald durchschritt, verlor sie sich in tiefe Gedanken. Es begann sie plötzlich ein darger Zweifel zu beschleichen, sie zitterte vor Furcht und Angst. Seit langen Jahren hatte sie sich an Madeline gekammert und hatte ihre Liebe und Sorgfalt wichtiger, als alles Andere für das Kind gehalten. Da sie den Rang und die Stellung ihres Vaters nicht kannte, so hatte sie sich allmählich in den Gedanken ergründigt, daß sie seit ihrer Kindheit Madelines treueste Freundin gewesen sei. Jetzt beschloß sie ein furchtbarer Zweifel. Wie, wenn sie Madeline im Wege gefunden hätte, statt ihre Freundin zu sein? Sie hatte die Verabredung zwischen dem Doktor und seinem Gönner nicht gekannt, aber nach des Doktors Tode hatten die Leute ihr gesagt, daß es am Besten wäre, das Kind in ein Findelhaus zu geben und — das hatte sie erschreckt. Jetzt überlegte sie, ob sie Recht oder Unrecht gethan hatte. Wie, wenn sie, die sie Madeline auf der ganzen Welt am treuesten zu lieben meinte, ihre bitterste Feindin gewesen wäre?

In solchen Gedanken schritt sie über den weichen Rasen hin. Sie erinnerte sich ihres früheren Lebens in dem häß-

lichen Häuschen in Ashwood, wo sie einen kurzen Traum von Glück mit dem hübschen Jungen, den sie erst so blind liebte, durchlebt hatte, des goldhaarigen Kindes, das sie so leidenschaftlich vergötterte und des guten, klugen Doktors, der so plötzlich vor seinen Richter berufen war — dann wendeten sich ihre Gedanken zu dem Fremden, der ihr sein Kind anvertraut hatte. Hatte sie ein Unrecht begangen, daß sie ihn so viele Jahre im Unklaren über das Schicksal seines Kindes gelassen hatte? Hatte sie dadurch an ihm gesündigt? Mühte sie geulbig waren, bis er zurückkehrte oder ihr eine Botschaft brachte? Wenn sie ihn je wieder sah, würde er sie dann mit Vorwürfen überhäufen? Sie erinnerte sich seiner hohen, aufrechten Gestalt, seines hübschen Gesichtes, das so tief traurig aussah, und der schwermüthigen Augen, die ihr immer zu verstanden schienen, daß er sein Herz mit seinem jungen, schönen Weibe begraben hatte.

Plötzlich wurde sie todtenscheu, ihren Lippen entrang sich ein Schrei des Entsetzens, sie zitterte an allen Gliedern. Sie erhob ihre Hände, wie jemand, der einen Schlag abhalten will, denn mit strengen, verächtlichen Blicken richtete eben der Mann, der ihr sein Kind anvertraut hatte, seine Augen auf sie.

Einige Minuten lang, — Margarethe erinnerte sich später des Zeitraumes nicht mehr, — standen sich die beiden sprachlos gegenüber, er mit strenger, stolzer, verächtlicher Miene, sie bebend und zitternd.

„Ich erkenne Sie wohl,“ sagte er endlich mit rauher Stimme.

Ganz gebrochen sank sie ihm zu Füßen.

„Weib,“ rief er heftig, „wo ist mein Kind?“

Sie schweig und bedeckte das Gesicht mit den Händen.

„Wo ist mein Kind?“ wiederholte er. „Ich vertraute es Ihnen an, wo ist es?“

Die bleichen Lippen spinneten sich und flüstereten eine kaum hörbare Antwort. Er verstand sie nicht.

„Wo ist mein Kind?“ fragte er. „Wo haben Sie es gelassen?“ Um des Himmels willen, antwortete Sie mir!“

Sie murmelte wiederum unverständliche Worte und er neigte sich über sie. Wenn Graf Mountdoun die Ge-

duld verlor, so war es in diesem Augenblicke. Er war nahe daran, in seiner Erregung zu vergessen, daß es ein Weib war, das zu seinen Füßen kniete, und sie zu schütteln, bis sie ihm Rede stand. Ja, er hätte sie in seinem Zorn niederstoßen können, aber er beschränkte sich.

„Ich bin kein beschränkter langmüthiger Mensch, Margarethe Dornham,“ sagte er, „und Sie stellen mich auf eine harte Probe. Ich frage Sie im Namen des Himmels, was haben Sie mit meinem Kinde angefangen?“

„Ich habe ihm kein Leids gethan,“ schlachtete sie.

„Sie lobt,“ erwiderte das weinende Weib.

Graf Mountdoun erhob ehrsüchtig sein Antlitz zum blauen Sonnenhimmel.

„Gott sei Dank!“ sagte er anständig und fuhr dann zu der Frau gemeldet fort — „Sie lebt und ist gesund —“

„Nein, gesund ist sie nicht, aber sie wird es werden. O, mein Herr, vergeben Sie mir! Ich that vielleicht Unrecht, aber ich wollte nur Gutes thun.“

„Das war eine seltsame Art, „Gutes“ zu thun,“ sagte er, „wenn man ein Kind dem Auge seines Vaters verbirgt.“

„Ach, mein Herr,“ betheuerte Margarethe Dornham, „daran dachte ich wahrhaftig nicht! Sie trat bei mir an die Stelle meines verstorbenen Kindes, mir war, als wäre mir mein eigenes Kind zurückgegeben. Ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie ich sie liebte. Ihr kleiner Kopf ruhte an meiner Brust, ihre kleinen Händchen klaberten mich, ihre kleine Stimme flüsterte mir süße Schmeicheleinworte zu. Ich liebte sie so innig, wie mein eigenes Kind, Sir!“ und die Worte der armen Frau wurden von Schluchzen unterbrochen. „Die ganze Welt war hart und kalt und grauhaft gegen mich, das Kind war immer sanft — die ganze Welt betrog mich — das Kind war immer treu. Alle Jahren meines Dorns kammerten sich an sie. Und als sie nun zu laufen anfing, Sir, und ein gütliches, anmuthiges, süßes Kind, die Freude meines Herzens und der Sonnenchein meines Lebens geworden war, starb der Doktor und sie war mir allein überlassen.“

(Fortsetzung folgt.)



**Bekanntmachung.**

Das zum Nachlasse des in Trotha verstorbenen pensionirten Schiffsbauers **Christoph Dittmar** gehörige, im Dorfe Trotha belagene Hausgrundstück Nr. 69 mit Hofraum, Garten und Stallung, eingetragen im Grundbuche von Trotha sub Nr. 29, soll am **19. Juni d. 38. Nachm. 4 Uhr** in dem Saale zum **Stadelraum** in Trotha auf Ansuchen des Nachlasspflegers Rechtsanwalt **Keßemann** öffentlich meistbietend durch das unterzeichnete Gericht verkauft werden.

Die Verkaufsbedingungen können vor dem Termine sowohl in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts, Zimmer Nr. 26 des Amtsgerichtsgebäudes als auch auf dem Bureau des Herrn Rechtsanwalts **Keßemann** hierseits, große Steinstraße Nr. 13, eingesehen werden.

Halle, den 4. Juni 1880.  
Königliches Amtsgericht IV.

**Bekanntmachung.**

Zum öffentlichen meistbietenden Verkaufe von 4% Ruzge der Grube **Bereiniger Carl Graf** bei Trotha habe ich Termin auf **den 14. Juni 1880 Nachmitt. 3 Uhr** in meinem Geschäfts-zimmer, **fl. Steinstraße 4**, anberaumt, zu welchem Restauration hierdurch eingeladen werden.

Verkaufsbedingungen in meinem Bureau zu erfragen.  
Halle a/S. **Krukenberg**, Justizrath.

**Garten-Gitter.**

Eine Anzahl neuer gut gearbeiteter **Gartengitter** aus Schmiedeeisen stehen billig zum Verkauf bei **Otto Neitsch**,  
Merseburgerstraße 38.

**Gitterspizzen,  
Gitternieten,  
Gitterrosetten**  
empfeht

**E. E. Achilles**,  
gr. Steinstraße 12.

**Pa. Stettiner Portland-Cement „Stern“**  
empfehlen zu billigsten Preisen  
**Gebr. Wege, Mühlweg 23.**

Zu verkaufen sind ca. 40 - 50 Ctr.  
**Zuerner = Aleechen**  
Mühlweg Nr. 23.

Zugalonfen aus Holz und Eisentüchden,  
Kouffenzugläden besser Construction empfehlen zur Frühjahrs-Saison

**Friedr. Nietzschmann Sohn**,  
Fabrik von Zugalonfen und Kouffenzugläden.

Mehrere billige Pianinos, darunter ein gebrauchtes, vorzüglich erhalten, preiswerth zu verkaufen. **Boretsch, Wilhelmstr. 5, I.**  
Verderbfälle für Schuhmacher und Sattler zu diversen Preisen.

**Theodor Isaacson**,  
Berlin, Glacietsstraße 60.

**Zöpfe** à Stück von 1 1/2 M. bis 30 M., sowie Anfertigung aller künstlichen u. modernen Haare arbeiten empfiehlt

**B. Rosenblatt, Friseur**,  
Schmeerstraße 13 u. vor dem Steinthor 13.  
Von **Mittwoch den 9. d. Mts.** von früh 8 - 10 Uhr täglich frische Milch in der Halle abzuholen.

Feinste neue Isländer Heringe, à St. 13, 15, 20 Pfg. erhebt  
**Boltze, Schmeerstr. 24.**

Neue Zinkbadewanne verk. b. fl. Ulrichstr. 11.  
Grube wird zu kaufen gesucht. Offerten abzugeben alle Promenade 14a, II.

Ein alter **Geldschrank** zu kaufen gesucht. Offerten unter G. 42 in der Exped. d. Bl. erbeten.

Getragene Schuhe, Stiefeln, Wäsche u. Kleidungsstücke laufen zum höchsten Preise fl. Schloßgasse 8, am Paradeplatz.

**Aquarien**

fertigt als Specialität u. sehen Muster zu Diensten.

**Emil Karsch**,  
Klempnerei und Zinkglasererei,  
fl. Sandberg 15.

**Vou jetzt ab verkaufe ich meine  
Haus-Seifen**

wie folgt:

Pa. Talgkernseife	à Pfund 50	von 5 Pfd. ab 45
Wachskernseife	à	43
marm. Talgseife	à	32
Pa. Harzkernseife	à	40
Sec. Harzseife	à	30
Naturkorn-Elainseife	à	30
Grüne Seife	à	25

**Adolf Göbel, gr. Steinstr. 72.**

**Natürliches Mineralwasser**

**Selzerbrunnen.**  
Leonhardiquelle.

**Gross-Karben. - Grossherzogthum Hessen.**

**Selzer** ein reines, erfrischendes, kräftig nussführendes Gesundheits- u. Tafelwasser, vorzüglich sowohl pur als in Vermischung mit Wein, Bier, Champagner und Fruchtjäfte u. Jeder Constitution, namentlich nervösen Personen zuzugend.

Empfohlen durch die ersten Autoritäten der Medizin. Vorräthig in allen ersten Mineralwasser- u. Colonialwaren-Handlungen, Apotheken und eingeführt in den meisten Hôtels u. Restaurants. - Hauptniederlage: **Heinbold & Co.** in Halle a/S. Mit dem ersten Preise getrübt auf der **Weltausstellung in Sydney 1879/80.**

**Hoffmann's Möbel-Lager, großer Berlin 13,** empfiehlt einfachen bis zu den elegantesten Möbeln bei billiger Preisstellung.  
**Preussische 4% Consols.**  
Die Beforgung der neuen Coupons, deren Ausgabe vom **14. Juni cr. ab erfolgt**, vermittelt  
**H. F. Lehmann.**

Herrn **Fabrikant Spilker** in Alstedden bezogen wir hiermit gern, daß die von demselben nach hier gelieferte neue eiserne Feuerpritze auf Federn mit Gabelstiel und doppelten Windungen gut und solide gearbeitet ist. Dieselbe ist neuester Konstruktion und entspricht unsern Anforderungen vollkommen; wir können Herrn **Spilker** deshalb überall empfehlen.  
Ballenstraße, den 3. Juni 1880.  
Der Magistrat.  
Hoffmann.

**Fliessend fette Isländer Heringe**  
(Delicatesse)

empfeht **F. Strauch, Fleischerstraße 5.**

**Isländer Matjes-Heringe**  
pro Schoß 3 Mark.

empfeht **F. Strauch, Fleischerstraße 5.**

**Gewerbe- u. Industrie-Ausstellung, 1881. Halle a. S.**

Anmeldungen werden unter der Adresse des Schriftführers **Director Julius Kuhlow** in Halle erbeten. Schluß der Anmeldungen am **1. August cr.**  
Der Ausstellungs-Vorstand.

**Café David.**

**Mittwoch den 9. Juni Abends 1/8 Uhr**  
**Grosses Militair-Concert**  
von der Capelle des 2. jächl. Jägerbataillons Nr. 13,  
Musikdirector **Röpenack** aus Weitzen.  
Im Abonnement.

**Garten-Etablissement zum gold. Hirsch.**

Dienstag den 8. Juni  
**Grosses Abend-Concert**  
mit Begleitung des galvanischen electrischen Glockenspiels.  
Anfang 8 Uhr. Programm an der Kasse. Entrée 20 Pfg.

**Freyberg's Garten.**

Mittwoch den 9. d. Mts. Abends 8 Uhr  
(bei günstigem Wetter)  
**CONCERT.**  
Elektrische Beleuchtung des Concertplatzes und  
Sprühen der Wunder-Fontaine.  
Entrée 15 Pfennig.

**Restauration Weinberg.**

Empfehle meine herrlichen Gartenlocalitäten zur heiligen Benutzung. - Besondere bei Ausflügen für Vereine, sowie für Schul- und sonstige Festlichkeiten sehr geeignet. - Regelmäßig. - Spielplatz mit Schanke u.  
Morgen **Mittwoch**

**Gesellschaftstag.**  
**Alfred Neuenthin.**

**Wilh. Körner,**  
Juwelier, Oberleipzigstr. 33,  
empfiehlt sich zur Anfertigung aller Reparaturen an **Gold- u. Silbersachen** bei billiger Berechnung.

**Bauornamente**

in Zinguh, Capitale, Frieze, Nojetten u. f. w. u. f. w. liefert bei billigster Berechnung und größtem Lager

**Emil Karsch,**  
Klempnerei und Zinkglasererei,  
fl. Sandberg 15.

**Aufspoliren von Möbeln**

in auch außer dem Hause, wird billig und sauber ausgeführt von **Ferd. Kunath**, Tischlermeister. Brieflich einzulieben, für den zu weit **Böckstraße 4, Giebichenstein.** Auch ist dajelbst ein Kouffentisch zu verkaufen.

**Bettfedern**

werdet von **Säunz und Motten** gut gereinigt.  
**Fr. Kohlbauch**,  
Georgstraße Nr. 3.

Berliner Reupflanzerei, fl. Wäckerstr. 3, 1 Tr. links, nimmt Wäsche zum Waschen und Blätten an.

500 M. werden auf ein Haus zu cediren gesucht. Offerten unter **B. C.** in der Exped.

**4 bis 500 Thaler**

werden zur ersten Stelle auf pupillarische Sicherheit sofort zu leihen gesucht. Off. unter **M. N. 10956** erbeten an

**J. Bard & Co.**  
Sonntag den 13. Juni  
6 1/2 Uhr früh

**Extrazug nach Kösen**  
(Andersburg),

Nachfahrt 8 1/2 Uhr Abends. Billets auf 1 Tag III. Cl. 2 M., II. Cl. 3 M. nur bis Donnerstag Mittag, später 50 M. mehr bei Steinbrecher & Jasper.

Sonntag den 12. Juni Nachm. 3 Uhr

**Extrazug nach Berlin und Hamburg**

nach Berlin: Billets 6 Tage gültig III. Cl. 5 M., II. Cl. 7 1/2 M.  
nach Hamburg: Billets 14 Tage gültig III. Cl. 18 M., II. Cl. 26 1/2 M.

Abfahrt aus Berlin nach Hamburg 10 Uhr Abends (Hamburger Bahnhof).

Billets nur bis Donnerstag Abend 7 Uhr, später 1 M. mehr bei Steinbrecher & Jasper.

**Städtische Feuerwehr.**

Ordentliche Sitzung der Offiziere **Mittwoch d. 9. d. Mts. Abends 6 Uhr.**  
Halle, den 8. Juni 1880.

**Berein für Erdkunde.**

Sitzung am **Mittwoch, den 9. d. Mts. um 8 Uhr.**

1) Vortrag des Herrn Professor **Dr. Conrad**: Ueber einige wirtschaftliche und sociale Eigentümlichkeiten der wichtigsten Kulturwälder.

2) Vorlegung des Heimischen Modells einer vulkanischen Insel durch Herrn Privatdocent **Dr. Credner, Kirchhoff.**

**Freie Gemeinde.**

Dienstag den 8. d. Mts. Abends 8 Uhr im Saale gr. Brauhausgasse 9 Vortrag des Prediger Sachse aus Magdeburg.

Die Hälfte der Vermunft in schwerstem Leiden. Zutritt für Jedermann.

**Rheinischer Hof,**

71. Leipzigerstraße 71.  
Jeden **Mittwoch u. Sonnabend** regelmäßig Abends von 7 1/2 Uhr ab

**Garten-Concert,**  
bei angünstiger Witterung in den Restaurationsräumen.

Entrée für Nichtabonnenten 20 Pfg. Hochachtend **August Nudel.**

NB. Abonnementsbillets à 2 M. für die ganze Saison gültig, sind in allen Geschäften der Herren **Steinbrecher & Jasper** zu haben.

Für den Inlandverkehr verantwortlich: **Dr. H. Hermann** in Halle.

(Hierzu eine Beilage.)